

Ursula Mandel, *Kleinasiatische Reliefkeramik der mittleren Kaiserzeit. Die 'Oinophorengruppe' und Verwandtes*. Pergamenische Forschungen, Band 5. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1988. XIII, 270 Seiten, 38 u. VI Tafeln.

Ursula Mandels Arbeit stellt die erste weit ausgreifende und umfassende Studie zum Thema der kleinasiatischen Reliefkeramik der mittleren Kaiserzeit dar. Das seit den grundlegenden Untersuchungen von U. HAUSMANN (Mitt. DAI Athen 69/70, 1954/55, 125 ff.; DERS., Mitt. DAI Athen 71, 1956, 107 ff.; DERS., Jahrb. RGZM 5, 1968, 266 ff.), D. M. BAILEY (RCRF 14/15, 1972/73, 11 ff.) und U. HEIMBERG (Jahrb. DAI 91, 1976, 251 ff.) angewachsene Material und die daran gebundenen Vorlagen von Grabungs- oder Museumsfunden (s. u. a. REZ., *Altertümer von Pergamon* XI 2 (1975) 102 ff.; BAILEY, RCRF 19/20, 1979, 257 ff.; J. W. SALOMONSON, *Bull. Ant. Beschaving* 54, 1979, 117 ff. und 55, 1980, 65 ff.) ließen die Notwendigkeit einer eingehenden, alle Aspekte dieser sowohl formal als auch thematisch interessanten Keramikgattung einbeziehenden Studie als dringlich erscheinen. Mehrfach angeschnittene Fragen hinsichtlich Chronologie, Produktionszentren und selbst solche der Bildüberlieferung und Interpretation sind hier anhand der erweiterten Vergleichsmöglichkeiten einer erneuten Überprüfung unterzogen worden.

Die Ausgangsbasis war denkbar günstig, denn die Autorin konnte als Mitarbeiterin in Pergamon die reichen Funde dieser kaiserzeitlichen Reliefkeramik aus den neueren Grabungen am Burgberg sowie Funde aus älteren Grabungsbeständen (vom Burgberg und vom Asklepieion) untersuchen und auswerten. Die Masse der Funde und die Möglichkeit eines direkten Vergleiches mit anderen in Pergamon hergestellten Keramikgattungen ließen insbesondere die Erwartung berechtigt erscheinen, daß das Problem der Herstellungszentren, vor allem der Werkstätten in Kleinasien, nun auf eine tragfähige Basis gestellt werden könne. Die Ausrichtung auf dieses Problem hat es wohl mit sich gebracht, daß hier das Bestreben im Vordergrund steht, auch zu einer möglichst deutlichen Scheidung der bislang in der archäologischen Diskussion berücksichtigten kleinasiatischen Werkstätten von Pergamon und von Knidos zu gelangen. Die von der Autorin erkannten Eigenheiten dieser beiden Werkstätten in der Wahl von Gefäßformen und Dekoration werden in den zwei Hauptteilen der Publikation ("Die Pergamenische Werkstatt", S. 6–98, mit Katalogteil P 1–P 236, und "Die Knidische Werkstatt", S. 99–198, mit Katalogteil K 1–K 384) herausgestellt. Aus dem differenzierten Typenrepertoire und den dahinter stehenden Bildtraditionen werden Schlüsse hinsichtlich

der Lebensdauer der Herstellungszentren gezogen. Eine sehr ansebnliche Anzahl von Exemplaren der Gattung aus Museumsbeständen und Privatsammlungen wird in die Untersuchung mit einbezogen. Die Vergleiche mit analogen Dekorationsschemata und figürlichen Typen anderer Denkmälerklassen sind reich und ausgiebig dokumentiert. Anders als für Pergamon wurde für Knidos als Kriterium der lokalen Fabrikation in erster Linie, abgesehen von dem stets wichtigen Argument der Funde in situ, die Analogie in Machart und Firnis mit dort hergestellten Lampen herangezogen. Andere knidische Keramikgattungen, mit Ausnahme der schon von M. VAULINA (Sovetskaja Arch. 1959, 70) zitierten knidischen Vorratsgefäße, entzogen sich weitgehend einem Vergleich.

Als Gattungsname wird von der Verf. die Bezeichnung "Oinophoren" beibehalten, da sie die zylinderförmigen Flaschen des Typus der "Oinophore" in Baltimore (D. M. ROBINSON, *Am. Journal Arch.* 13, 1901, 30 ff. Abb. 1–3) als "idealen Bildträger und Leitform" erkennt und unter die "interessantesten und eigenümlichsten Erzeugnisse der Werkstatt" stellt.

Die Untersuchung des Materials gliedert sich in beiden Teilen in einen Abschnitt, in dem der Versuch unternommen wird, Eigenheiten der Ware der einen oder der anderen Werkstatt herauszustellen. Die z. T. sicheren Fundangaben und z. T. wahrscheinlichen Herkunftsangaben führen zum zweiten Punkt, dem der Lokalisierung. Innerhalb der Werkstatt (Pergamon oder Knidos), der die Gefäße anhand differenzierter Kriterien zugeschrieben werden, wird eine Typologie der Formen und eine Typologie des Dekorationsschemas bzw. der figürlichen Darstellungen erarbeitet. Als vierter Punkt wird das Problem der Datierung erörtert (S. 28 ff.; 126 ff.). Für beide Werkstätten stehen leider extrem wenige sicher datierbare Befunde zur Verfügung. Vergleiche mit anderen Denkmälergattungen müssen hier weiterhelfen. Die Erkenntnis, daß neben den isolierten Fällen von fruchtbaren Kontextbeobachtungen die Hauptmasse der zusammengestellten Gefäße bzw. Fragmente nur aufgrund einer stilistischen Untersuchung zeitlich eingeordnet werden kann, erklärt die Notwendigkeit der zahlreichen Vergleiche mit zumindest z. T. datierbaren Denkmälern anderer Gattungen, die zu einer breit angelegten Darstellung der stilistischen Entwicklung zwischen dem 1. und dem 4. Jh. n. Chr. führt. Hier wird u. a. viel Interessantes zur Sarkophagchronologie zusammengetragen (bezüglich der oft zitierten Girlandensarkophage möchte ich allerdings für einen frühen Ansatz plädieren; s. S. 32). Diesen wichtigen 'allgemeinen' Abschnitten folgt eine Liste der Reliefbilder, nach Motiven geordnet.

Ikonographie und Typologie der Reliefbilder (S. 43 ff. bzw. S. 133 ff.): Einige mythische Themen (z. B. Ganymed, Leda) werden in beiden Werkstätten variiert, andere sind auf die pergamenischen bzw. die knidischen Töpfer beschränkt, soweit die Attributionen das Rechte treffen. Im weiten Bereich des Dionysischen sind naturgemäß die Berührungspunkte zahlreich. Es ist nicht ganz klar, warum in der Besprechung der pergamenischen Werkstatt die Eroten in den dionysischen Bereich miteinbezogen sind, in der Besprechung der knidischen Werkstatt hingegen 'autonom' rangieren, obwohl wiederum der Bezug zum Dionysischen im Text herausgestellt wird (S. 166 ff.). Beobachtungen zum Phänomen der Nachahmung fremder Quellen in den kleinasiatischen Werkstätten und der Imitation der Produkte dieser Herstellungszentren bringt das Kapitel "Quellen und Tradierung der Bilder" (S. 92 ff.; 176 ff.). Zu den m. E. treffenden Beobachtungen der Verf. hinsichtlich Natur und Ausstrahlungsbereich des sog. 'neuattischen' Stils (S. 92 ff.) s. u. Besondere Aufmerksamkeit wird den Gladiatoren-Feldflaschen gewidmet (S. 192 ff., dazu Katalogteil S. 264 ff.). Der Leser wird hier für die eingehenden Beobachtungen zu den Antiquaria dankbar sein (s. jetzt CHR. LANDWEHR/A. HÖNLE, *Mitt. DAI Rom* 94, 1987, 223 ff. bes. 229 ff.).

Ein interessanter Aspekt der Gefäße, der sowohl Dekorationsmotive als auch Formen berücksichtigt, wird im Abschnitt "Bedeutung der Bilder im Hinblick auf die Funktion der Gefäße" erörtert (S. 96 ff.; 179 ff.). Die technischen Eigenheiten dieser Reliefkeramik haben schon früh zu Debatten und kontroversen Meinungen geführt. Gerade die Auffindung der Zylinderflasche mit Inschrift "Oinophoros" in Baltimore stellte sich seinerzeit einer unbefangenen Bewertung der Brauchbarkeit dieser Gefäße entgegen. Hier werden insbesondere aus der Exegese der Darstellung einige Hypothesen aufgestellt (s. u.).

Die besonders interessanten Kopfgefäße, die dank der stilistischen und ikonographischen Züge oft einen willkommenen Beitrag zur Chronologie leisten können, werden im Gesamtzusammenhang ihrer Entwicklung im griechischen und im römischen Raum in einem Exkurs (S. 199 ff.) gewürdigt. Ebenso wird die Sonderform der Figurengefäße in "Exkurs II" (S. 207 ff.) in ihren charakteristischen Aspekten skizziert.

Seite 216 ff. folgt der Katalogteil, zunächst der Exemplare der pergamenischen (S. 216–232), dann der kni-

dischen Werkstatt (S. 232–264). Innerhalb des Kataloges werden die Gefäße gemäß ihrer Formzugehörigkeit aufgelistet. Ganze Gefäße und Fragmente werden gesondert aufgeführt, die Fragmente nach Motiven gegliedert. Die Gladiatoren-Feldflaschen bilden im Katalogteil eine besondere Gruppe, was ihre Werkstattzuteilung nicht unmittelbar zum Ausdruck bringt (s. u.).

Es fällt auf, daß dem Problem der "knidischen Werkstatt" und der darauf bezogenen Materialvorlage, entgegen den Prämissen der Einleitung (s. S. 2), der größere Teil der Publikation gewidmet wird. Dennoch bot gerade Pergamon mit seinem Fundmaterial die bis heute einmalige Gelegenheit, das Werkstattproblem auf eine sichere Grundlage zu stellen. Die Rez. hätte es nützlich gefunden, diese Gelegenheit voll auszuschöpfen, d. h. die pergamenischen Exemplare, ansehnliche wie unansehnliche Fragmente, in "größerer Breite", möglichst vollständig vorzulegen. Eine Umzeichnung der Fragmente, die die figürlichen Typen zeigen, wäre den "extrapolierten" Typen auf den Typentafeln m. E. vorzuziehen gewesen, da sie oft eine wichtige und selbst aus der Photographie nicht immer ersichtliche Information über die Dekorationssysteme hätte liefern können. Damit hätte man ein eindeutiges und solides Argument zum Problem der Zuweisungen der zahlreichen, oft kompletten, aus Museumsbeständen, Privatsammlungen und Kunsthandel herangezogenen Exemplare der Gattung gewonnen. Von diesen Exemplaren sind laut Angaben im Katalogteil nur 11 mit "verlässlichen" und 7 mit einer wahrscheinlichen Herkunftsangabe versehen. Von den Fragmenten der verschiedenen Gefäßtypen aus Pergamon selbst sind 37 abgebildet. Erschwerend kommt hinzu, daß keine der besprochenen Gefäßformen durch Profilzeichnungen belegt ist und die Konsultation der Typentafeln etwas umständlich ist, da es keine Verklammerung mit den Katalognummern gibt.

Die von der Verf. vorgeschlagenen Zuweisungen sind m. E. in der Mehrheit der Fälle überzeugend. Dem Leser aber, dem keine persönliche Sichtung des Materials möglich ist, werden nicht immer die Mittel zur Überprüfung dieser Attributionen geboten. Die gleichen Bemerkungen gelten für den zweiten Teil, d. h. der Untersuchung der knidischen Werkstatt. Hier machen sich m. E. die Schwierigkeiten einer unmittelbaren Kontrolle, die zweifellos der Überzeugungskraft des Textes zugute käme, in verschärftem Maße bemerkbar. Nur ein Bruchteil der gut erhaltenen Exemplare stammt laut Herkunftsangabe aus Knidos. Von wichtigen Gefäßformen, z. B. den zylindrischen Kannen (K 1–36), stammt kein besser erhaltenes Exemplar aus Knidos, und von den acht angeführten Fragmenten aus Knidos ist keines abgebildet. Dasselbe gilt – mit einer Ausnahme (K 46) – auch für die interessanten Peliken, die Lagnoi, die Kopfgefäße, die Tiergefäße. Die gerade zum Problem der Lokalisierung dokumentarisch äußerst wichtigen Funde des angenommenen Herstellungszentrums, die als verbindende Glieder zwischen 'guten' Museumsstücken ohne Herkunftsangabe und lokal gesicherten Gefäßen hätten dienen sollen, entziehen sich somit einem unmittelbaren Vergleich. Daß die charakterisierenden Eigenheiten und die beschriebenen Gegensätze der einen und der anderen Werkstatt nur durch die unmittelbare Möglichkeit eines Vergleichs des 'Beweismaterials' hätten augenfällig werden können, steht wohl außer Frage. Hier sehe ich eine in gewissem Maße verpaßte Gelegenheit. Das ist schade, besonders angesichts des großen Raumes, den die Verf. dankenswerter Weise auch den stilistischen Problemen gegeben hat. Hier wird eine reiche Fülle an Überlegungen und Hinweisen kunstgeschichtlicher Natur geboten, die stets interessant, sehr oft treffend sind und auch da, wo die Rez. oder der Leser anderer Meinung sind, als positiver Denkanstoß zu werten sind.

Die Verf. kommt wiederholt auf die große Bedeutung des 'neuattischen' Vorbilds für die hier besprochene Reliefkeramik zu sprechen (s. bes. S. 176 ff.). Ihre Auffassung wird durch zahlreiche Vergleiche aus dem Bereich der sog. neuattischen Werkstätten gestützt. Allerdings sehe ich hier einen Anlaß zur weiteren Überprüfung. Die Verf. bemerkt sehr zu Recht, daß die Prägung des 'Neuattischen' nicht einfach 'lokal' einzuengen ist und daß gerade in der Überlieferung und Manipulation des tradierten Formbestandes Pergamon eine unzweifelhafte Rolle gespielt hat. Nur meine ich, daß das neuattische Modell oft nur das nächste – und vielleicht auch letzte – Glied in der Überlieferungskette darstellt. Der Rez. ist das Repertoire der oft zum Vergleich herangezogenen Toreutik in seinen 'lokalen' Eigenheiten nicht genügend geläufig, um fruchtbare Kritik zu üben. Zur Absicherung von Fragen hinsichtlich Lokalisierung und lokaler Eigenart dürfte ein weiteres Erforschen des vorausliegenden lokalen Formen- und Bilderschatzes hellenistischer Zeit von großem Gewinn sein.

Im einzelnen: S. 6 ff. "Eigenart der Ware". Das wiederholte Vorkommen des Ariadnemotivs oder des Parisurteils in übereinstimmenden Dekorationsschemata der firnisverzierten zylindrischen Kannen läßt eine Werkstattzugehörigkeit sinnfällig werden. P 6 dürfte bis jetzt vereinzelt in seinem Thema dastehen, indes spricht nichts gegen eine Zuweisung an Pergamon. Leider konnte man nicht viel erfahren

über die im Zusammenhang der Lokalisierungsprobleme doch wichtigen, S. 12 erwähnten Matrizenfunde vielfriesiger Oinophoren aus der türkischen Notgrabung anlässlich eines Staudammbaues östlich am Fuß des Burgberges in Pergamon (1978). Bezüglich des Einflußbereiches der Pergamon zugewiesenen Produktion wären wohl alle in das Schwarzmeergebiet gelangten – oder dort imitierten? – Gefäße unserer Gattung einer erneuten Sichtung zu unterziehen. Gerade in diesem Gebiet bestand schon seit langem ein Austausch mit kleinasiatischem Formgut. Pergamon konnte also auch mit einer Ausfuhr kaiserzeitlicher Reliefkeramik schon in hellenistischer Zeit erprobte Handelswege beschreiten.

S. 13 ff.: "Typologie der Formen". Ein exaktes Verständnis des Kapitels wird durch das Fehlen von Zeichnungen weitgehend erschwert. Es bleiben z. B. Unsicherheiten hinsichtlich der Beziehungen zwischen den Formen der Olpen und der Peliken (diese nur für die knidische Werkstatt angeführt). Es bleibt zweifelhaft, ob die Feldflaschen mit den Lagonae identifiziert werden können und in erster Linie als Weinbehälter gelten sollten. Daß "auf den pergamenischen Feldflaschen bevorzugt Szenen aus der Arena abgebildet sind", wie die Verf. meint (S. 23), muß noch aus den Funden bestätigt werden: von den 24 hier angeführten Feldflaschen, bzw. Fragmenten von solchen, bringt nur eine, P 127 (Mainz, angeblich aus Kleinasien), Szenen aus der Arena.

Zu Recht wird von der Verf. die Wichtigkeit von Stil und Form zum Zweck der Bestimmung der Chronologie hervorgehoben (s. dazu schon BAILEY, RCRF 14/15, 1972/73, 24). Die Verf. ist sich indes der Schwierigkeiten einer solchen Bestimmung im Bereich einer 'industriellen', mit Matrizen hergestellten Keramikproduktion bewußt. Die angeführten Fundkontexte aus Pergamon liefern Hinweise für einen Terminus ante quem (Anfang 4. Jh. n. Chr.), nicht aber für den Beginn der Herstellung. Ob indes die aus Stil und Form der Gefäße entwickelte relative Chronologie genügend Anhalt zu einem Beginn der Produktion unserer Gattung in Pergamon schon in vorhadrianischer Zeit (s. z. B. die Feldflaschen P 125; P 126) gibt, bedarf noch einer Bestätigung (Aufkommen der Gattung im 1. Jh. n. Chr. wurde auch schon von Bailey und von Heimberg erwogen). Zweifellos sind die 'Spätzeichen' leichter zu deuten, die, wie schon erwähnt, auf ein Auslaufen der Produktion im frühen 4. Jh. n. Chr. hinweisen: der S. 29 genannte Zisternenfund erbrachte im Verfüllungsschutt dieser noch in der 1. Hälfte des 3. Jhs. benutzten Zisterne eine Münze des Licinius (ca. 315/320). Auch Antiquaria, wie Frisuren der Kopfgefäße (s. z. B. die Scheitelzopffrisur von P 198 Taf. 20, im Museum Bergama), Themenwahl und Ikonographie des figurlichen Dekors – s. die 'Krieger' – oder auch die Reduktion auf vegetabilische und 'geometrische' Motive, selbst Eigenheiten des 'Beiwerks' (so z. B. die "Perlsäulen" auf der Kanne P 4 Taf. 5), kommen da zu Hilfe.

S. 43 ff.: "Ikonographie und Typologie der Reliefbilder". Die Verf. bietet eine neue Deutung der Szene mit Stier, Frau und Girlanden nebst Putto (S. 51 ff.), die mir seinerzeit die Lesung als Opferszene nahezulegen schien. Die Verf. sieht hier eine Version des Themas 'Europa auf Stier', aufgrund eines Vergleichs mit analogen Kompositionen – stehende Europa neben Stier und Blumengewinde – auf kaiserzeitlichen Mosaiken. Etwas eigenartig wirkt die Darstellung des Gewandmotivs auf der Umzeichnung Typentafel II,3.

S. 55: Die Deutung der "gleichzeitigen Darstellung" der Excerpta zweier Darstellungen, die sich auf verschiedene Momente des Hippolytos-Mythos (Brief und Jagd) beziehen, ist überzeugend.

S. 60: Die durch das pergamenische Fragment P 137 Taf. 18 erfolgte Zuweisung der Achilles-Penthesileia-Feldflasche in Mainz, P 130 Taf. 17, zieht wohl zu Recht die Inschriftflasche aus Izmir, F 18 Taf. 38, nach sich. Schwieriger zu beurteilen ist das zeitliche Verhältnis der Flaschen mit angedrehtem Hals und freihand applizierten Schlaufenkeln und den aus einer Halbform zusammen mit den Henkeln gewonnenen Feldflaschen "mit schüsselförmiger Mündung". Die Löwen/Kämpfer-Gruppe auf P 125, Seite B kehrt auf einem Becherfragment (Altertümer von Pergamon XI 2, Kat. 501, Taf. 57, 11 oben links und Taf. 82,3) wieder. Problematischer mag die Zuweisung von P 126 Taf. 18 (Köln, Fundort unbekannt) sein, wegen der Disposition der Figuren (s. S. 65 f.). Etwas schwer zu erfassen sind die Überlegungen zur "seitenverkehrten Darstellung" der Gestalten des dionysischen Thiasos (z. B. P 99 Taf. 15 und P 7 Taf. 8 [in Mainz, aus Kleinasien und in Thessaloniki]).

S. 73 ff.: Die hier angedeuteten, an Ausführungen von Matz und Heimberg anknüpfenden Bemerkungen zu den Verbindungen des Erotenthiasos mit Zyklen des heroisierten Herakles und insbesondere mit früheren, auch hellenistischen Erotendarstellungen, für die Pergamon manches Beispiel bietet, könnten Thema anregender und aufschlußreicher Sonderuntersuchungen sein. Bezüglich des 'Dionysischen Beiwerks' bemerkt die Verf. mit Hinweis auf das Fragment P 176 (= Altertümer von Pergamon XI 2, Kat. 534,

Taf. 57,4), daß der Girlanden/Bukranien-Dekor "allgemein sakral" und "direkt aus hellenistischer Keramik übernommen" ist (S. 82). Es wäre auch hier günstig, vorrangig spezifisch pergamenisches Vergleichsmaterial heranzuziehen. Ein entschieden selteneres Motiv bietet der archaische Fries der fragmentierten Kanne P 25 Taf. 10, die in offensichtlicher Beziehung zu dem zylindrischen Krug mit Götterzug P 5 aus der Sammlung Löffler in Köln steht, den seinerzeit U. Heimberg bekannt gemacht hat. Leider wird aus dem Katalogtext S. 219 und aus der Abbildung Taf. 10 nicht recht deutlich, was eigentlich dargestellt war, was erhalten ist und wie die Komposition der Kanne zu rekonstruieren ist. Die breite Behandlung des archaischen Frieses S. 83 bezieht sich auf die Kölner Kanne. Hier wäre eine Abbildung oder Abrollung der sich begegnenden Figuren des Frieses aufschlußreicher gewesen als die herausgelösten Gestalten auf der Typentafel III. Über die "großformatige" archaische Gestalt des pergamenischen Gefäßes hätte man gerne mehr erfahren. Trotz der etwas summarischen Information ist aber hier die Bindung an das neuattische Repertoire augenfällig.

S. 88 ff.: Bezüglich der Gladiatoren-Darstellungen wird eine Verbindung zwischen Themenwahl und Amphitheater erwogen. Die Verf. hebt hervor, daß diese Gladiatoren/Krieger nichts mit römischem Militär zu tun haben und möglicherweise in erster Linie als Gestalten aus einem Aufzug, bzw. einer Parade, oder als 'Scheinkämpfer' anzusehen sind. Die ungewöhnliche Präsenz der Athena auf pergamenischen Fragmenten mit 'Gladiatoren' – s. z. B. das zitierte Fragment P 62 Taf. 12 oder ein weiteres Fragment aus dem Asklepion, Altertümer von Pergamon XI 2, Kat. 486 Taf. 57,8 (Athena in reduziertem Format!) – wird dahingehend erklärt, daß durch die Gegenwart der Athena die Szene auf eine "mythisch-heroische Ebene" gehoben wird. Eine Deutung, der nachzugehen wohl lohnen würde, um der Entzifferung mancher Topoi in der Bilderwelt der mittleren und späteren Kaiserzeit näher zu kommen. Zum Fragenkomplex um die Gladiatoren/Krieger wäre CHR. LANDWEHR/A. HÖNLE, Mitt. DAI Rom 94, 1987, 223 ff. nachzutragen. Die zum Reliefdekor eines schönen zylindrischen Kruges aus Lucrino mit 'Gladiatorenkampf' und erotischer Szene gemachten anregenden Bemerkungen und Überlegungen könnten auch hinsichtlich der Deutung des Sinngehaltes der Feldflaschen mit Achilles und Penthesileia weiterführen. Die Komposition der Szenen auf der Feldflasche F 17 Taf. 36 (Kunsthandel) erscheint wie eine vergrößerte, plebejische Version der Szenen des Lucriner Gefäßes: Eine diesem Gefäß entsprechende Deutung spräche immerhin zugunsten der thematischen und formalen Einheit der Darstellung auf F 17 und analogen Gefäßen.

S. 92 ff.: "Quellen und Tradierung der Bilder". Dieser Abschnitt enthält gute Ansätze zum Thema des sog. neuattischen Stils, insbesondere zur 'Lokalisierung' des Phänomens. Die Beobachtungen der Verf. zur 'Oinophoren-Keramik' bestätigen, was sich schon aus der Betrachtung anderer Gebiete der Kunstproduktion ergibt, daß die Rolle Pergamons in der Entwicklung und wohl selbst Erfindung des sog. neuattischen Repertoires nicht zu unterschätzen ist und sich sicher nicht in der Rezeption auswärtiger, d. h. attischer Einflüsse erschöpft. Nach der Verf. bestehen keine präzisen Bindungen zum Repertoire der attischen Sarkophage und zu den neuattischen Reliefs des 2. Jhs. n. Chr. Der Rückgriff auf "einheimische Typen" (leider hier nicht spezifiziert) gleicht den Einfluß von außen (Athen) wohl aus. Die Verf. ist sich bewußt, daß die Fragen um Entstehung, Diffusion und eventueller 'Lokalisierung' des 'neuattischen Stils' keineswegs definitiv beantwortet sind und daß sich die Rolle Kleinasiens wohl kaum auf die Beisteuerung der hellenistischen Ingredienzen (s. W. FUCHS, Die Vorbilder der neuattischen Reliefs. Jahrb. DAI Ergh. 20 [1959] 152 f.) beschränkt haben dürfte. Überlegungen zur Eigenständigkeit der kleinasiatischen bzw. der pergamenischen Werkstätten innerhalb der 'neuattischen' Kunstproduktion beleuchten auch die Fragen nach dem Einfluß auf das Repertoire der 'Oinophoren'-Werkstätten.

S. 99 ff.: "Die Knidische Werkstatt". In Technik und Thematik entsprechen die knidischen den pergamenischen Produkten. Anders hingegen sind die dekorativen Schemata sowie Typen und Stil der Figuren ("prall und derbes" Relief der Figuren). Verschieden von den in den pergamenischen Werkstätten geläufigen sind laut Verf. auch die Gefäßformen. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß nicht weniger als acht geschlossene Formen – zylindrische Kannen und Amphoren, Schlauchamphoren, Halsamphoren, doppelkonische Kannen, konische Amphoren, Kleeblattkannen, Kännchen mit runder Mündung, sog. Lagynoi – und drei offene Formen – Griffschalen, Phialen, Skyphoi ("mit Vorliebe mit Strickhenkel") – die knidische Produktion charakterisieren (die allein für Knidos beanspruchten Peliken werden hier als Schlauchamphoren aufgezählt: s. aber den Abschnitt S. 107 f.). Hier macht sich das Fehlen von Profilzeichnungen und oft von zur Erfassung der Form deutlichen Photographien besonders ungünstig bemerkbar. Als 'Leitmotiv' des Reliefdekors der knidischen Werkstatt hebt die Verf. die paarigen Weinranken hervor, die sich laubenartig über großformatige Figuren oder Figurengruppen zusammenbiegen.

S. 100 ff.: "Lokalisierung". Angeblich sollen in Knidos selbst noch keine Matrizen für die hier besprochene kaiserzeitliche Reliefkeramik gefunden worden sein. Der Schluß eigenständiger Produktion lag dennoch nahe, nicht nur aufgrund der Anzahl der Funde und der schon wiederholt beobachteten Materialähnlichkeit mit lokalen Lampen und Amphoren, sondern auch, weil für Knidos selbst schon hellenistische Werkstätten von Reliefkeramik durch Töpferöfen und Formschüsseln bekannt sind (I. LOVE, *Türk Ark. Dergisi* 21,2, 1974, 86 mit Anm. 7; 91; 96). Indes, Delos mag zur Vorsicht mahnen! Die offensichtliche Verbindung zu Funden aus Alexandria und auch zu Funden aus Rhodos kompliziert anstatt zu klären. Andererseits sind Kontakte der knidischen 'Oinophoren-Keramik' mit der als pergamenisch erkannten Produktion oder mit dem weiteren Schwarzmeergebiet festzustellen (s. z. B. die Verbreitungskarte bei HEIMBERG a. a. O. Abb. 1). Wie schwer hier eindeutige Klarheit zu erreichen ist, zeigt schon die Tatsache, daß, ausgehend von analogen Prämissen – der Feststellung sowohl von Verbindungen zwischen der kaiserzeitlichen Reliefkeramik von Alexandria und von Knidos als auch von kulturellen sowie religiösen Beziehungen zwischen beiden Städten –, U. HAUSMANN und die Verf. zu entgegengesetzten Folgerungen gelangen. Zu klären wären noch die Zusammenhänge mit den aufblühenden Werkstätten in Tunesien.

S. 106 ff.: "Typologie der Gefäßformen". Akuter noch als bei der Vorlage der Pergamon zugewiesenen Gefäße ist hier der Mangel an Abbildungen zu spüren, die über die Beschreibung hinaus eine verlässliche Grundlage zu Information und Beurteilung hätten bieten können. Es ist für den Leser schwer, die Eigenheiten der zahlreichen aufgeführten Gefäßformen zu erfassen, schwerer noch, sie in ihrer zeitlichen Entwicklung und im etwaigen Gegensatz zu parallelen Formen anderer (hier besonders pergamenischer) Werkstätten zu würdigen. Bezüglich der Peliken, die ein Dekorationsmotiv aufweisen – die 'Laube' –, das als 'Leitmotiv' für die knidische Werkstatt herausgestellt wird (s. S. 99), wirkt es sich für eine verlässliche Beurteilung sicher hinderlich aus, daß von 18 der knidischen Werkstatt zugewiesenen Peliken und von 11 Fragmenten nur ein "gut erhaltenes" Exemplar (K 46, St. Petersburg) und zwei Fragmente, K 63 und K 67, aus Knidos stammen und keines davon abgebildet ist. – Wäre es möglich, daß die Dioskuren-Pelike aus Athen (HAUSMANN, *Mitt. DAI Athen* 69/70, 1954/55, Beil. 44,2) – hier K 52 – die nichtknidische Variante/Nachahmung von K 54 Taf. 27 (Köln, "angeblich aus Nordafrika") ist? Verschieden ist vor allem der vegetabilische Dekor: keine Rebenlaube, sondern zwei flankierende, einander zugebogene Blattwedel. Die Gruppe der Peliken mit Asklepios, Hygieia und Telesphores (s. K 55–57; K 68) steht inhaltlich offensichtlich in Beziehung zu Pergamon. Doch sind die Gefäße dieser Gruppe kaum zeitgleich. Pelike K 57 – die in Genua-Pegli aufbewahrt ist, nicht in Faenza, und aus einem Grabfund in Ventimiglia stammt (s. REZ., *Pelike a rilievo d'età imperiale a Genova*. In: *Scritti in ricordo di G. Massari Gaballo e di U. Tocchetti Polini* [1986] 231 ff.) – dürfte eine nordafrikanische Nachahmung der von Hausmann untersuchten Exemplare aus der Krim und von Teurnia sein; die im Kunsthandel in Athen aufgetauchte Pelike hingegen könnte Import aus Kleinasien sein. Die 'formale' Ableitung von der kleinasiatischen Glasurware der frühen Kaiserzeit auch des 'Leitmotivs' bringt noch keine Bestätigung einer Zuweisung an Knidos.

S. 113: Ich zweifle, ob die zwei Skyphoi, K 195 und K 196 Taf. 31, überhaupt zur 'Oinophorengattung' gehören. Die Provenienz 'Smyrna' ließe ebensogut an Herkunft aus Pergamon denken. Vom Stil her ist die Bindung an das späthellenistische Repertoire noch stark: das spräche auf alle Fälle für die von der Verf. ausgesprochene frühe Datierung. Die Verwandtschaft im Dekor mit dem Modiolus aus Pergamon, den W. RADT (*Istanbuler Mitt.* 35, 1985, 196 ff. Taf. 43–46) bekanntgemacht hat, sind nicht zu unterschätzen. Ob aufgrund der Herzblätter eine Zuweisung der beiden Skyphoi (K 153 aus Alexandria, K 154 in Madrid) an Knidos bestätigt werden kann, mag zur Debatte stehen: entsprechende Blätter weist auch das pergamenische Repertoire auf, und was den Unterseitendekor betrifft, so schöpft er aus den gleichen Quellen, wie schon zahlreiche Blattkelche der hellenistischen Reliefkeramik, die ohne Zweifel aus Pergamon selbst stammen. Daß die Dionysosbüste der Skyphoi den Gott im Typus des stehenden Gottes auf einer Pelike in Zadar (K 48) wiedergeben soll, führt m. E. auch nicht weiter. Dieselbe Gestalt ist wiederum auf der zylindrischen Kanne K 6, Taf. 25, aus Tulcea, zu fassen.

S. 116: Die Eigenarten der Knidos zugewiesenen Kopfbecher, die immerhin durch 5 Exemplare aus Knidos selbst (K 250–254) dokumentiert sind, und ihre zeitliche Entsprechung zu Kopfbechern aus NW-kleinasiatischen Werkstätten hätte dem Leser hier augenfällig gemacht werden können. Gerade der abgebildete Becher eines liegenden Silenskopfes, K 246 Taf. 30 (Karlsruhe, "aus Kleinasien"), unterstreicht aber für den unbefangenen Leser in erster Linie nur eine enge Verwandtschaft mit dem – ebenfalls abgebildeten – Kopfbecher P 195 Taf. 22 aus Pergamon. Der Grund der Zuweisung von K 246 wird nicht ersichtlich. Die

große Anzahl von Tiergefäßfragmenten – 27 von 29 aufgeführten Stücken aus Knidos selbst! – erweckt naturgemäß das Interesse des Lesers, sich über diese offenbar spezifisch lokale Gefäßform zu informieren, was aber wiederum durch fehlende Abbildungen der allerdings zum größten Teil noch unveröffentlichten Dokumentation aus Knidos vereitelt wird. Man gewinnt manchmal den Eindruck, daß die vorliegende Studie über die knidische Werkstatt in gewissem Sinn etwas 'verfrüht' ist, d. h. ihre volle Überzeugungskraft erst nach der notwendigen, noch in Vorbereitung stehenden Vorlage des knidischen Materials durch D. M. BAILEY erhalten kann.

S. 126 ff.: "Datierung". Es wird hervorgehoben, daß einige Gefäße der knidischen Werkstatt aus beobachteten ungestörten(?) Schichten und Grabzusammenhängen stammen. Angesichts der Seltenheit dieser Fälle wäre es dankenswert, diese mehrfach an entlegener Stelle bekanntgemachten – oder auch nur signalisierten – Funde noch einmal in ihrem Zusammenhang aufzuführen und zu diskutieren. Allerdings erinnert die Verf. daran, daß diese Befunde nicht zur Erstellung eines chronologischen Gerüsts ausreichen: man wird zu diesem Zweck immer auf die Stilanalyse und – wo vorhanden – auf ikonographische und antiquarische Einzelheiten zurückgreifen müssen (gerade aus den Kopfbechern entsteht der Beweis einer in Knidos im vollen Umfang aktiven Produktion im mittleren und späteren 2. Jh. n. Chr. und des Abklingens schon im 3. Jh.). Unter die frühesten Funde rechnet die Verf. die Griffschalen. Angesichts der noch bestehenden Unsicherheiten scheint sich mehr und mehr die Notwendigkeit abzuzeichnen, das Verhältnis der frühkaiserzeitlichen Glasurkeramik zur 'Oinophorengattung' einer eingehenden Überprüfung zu unterziehen, um zu präziserer Kenntnis des Anfangs bzw. des Einsetzens der hier behandelten Reliefkeramik zu gelangen. Es ist klar, daß dies den schon weit gesteckten Rahmen der vorliegenden Studie gesprengt hätte. Die verschiedenen 'Phasen' der Entwicklung der 'Oinophorenkeramik' werden von der Verf. durch stilistische Vergleiche mit Reliefdarstellungen aus anderen Kunstgattungen, insbesondere Sarkophagen, erläutert und datiert. Angesichts der wichtigen Stellung im chronologischen Gerüst von Kopfbecher K 244 wäre eine Abbildung wünschenswert gewesen.

S. 133 ff.: "Ikonographie und Typologie der Reliefbilder". Die Bedeutung der Stuckreliefs aus Begram für die Erfassung der Darstellungen und ihrer formalen Wandlungen innerhalb der 'Oinophorengattung' wird wiederholt hervorgehoben. Die Gründe der Zuweisung der beiden aus Ägypten stammenden Lagynoi mit Dichter- und Musenbildnissen in Nischen/Säulenaufteilung (K 201; 216) werden nicht ganz deutlich. Ein weiteres, isoliertes und seltenes Motiv bietet das Fragment K 366 (London, ohne Fundortangabe) Taf. 28, mit Oresteia-Szene. Zur 'Stützgruppe' wäre eventuell noch das Motiv in seiner Ausformung auf Megarischen Bechern zu vergleichen.

S. 157 ff.: "Götter und Heroen". Unter diesen ist von besonderem Interesse die Gruppierung Asklepios, Hygieia und Telesphoros. Die Ausführungen zum Thema von HAUSMANN a. a. O. sind wohl immer noch wegweisend. Ich würde noch einen Schritt weiter gehen und den Asklepios und den Telesphoros aufgrund der zahlreichen ikonographischen Dokumentation in Pergamon selbst entschiedener der pergamenischen Werkstatt zuschreiben. Der Fall 'Hygieia' ist dagegen komplexer, und ich glaube nicht, daß das angeführte Vergleichsmaterial, insbesondere die Statue aus Antiocheia a. O. oder der Typus Burdur-Malibu und die Variante Moskau, einen verlässlichen Hintergrund zu einer wahrscheinlichen Lokalisierung des großplastischen Vorbildes im "landschaftlichen Umkreis der Töpferei" (scil. Knidos) abgibt. Gerade die ikonographischen Merkmale der Gestalten auf den Peliken lassen auf entschieden an Pergamon orientierte Darstellungen der Trias schließen.

S. 166 ff.: Die aufgezeigten Verbindungen zwischen Harpokrates und kindlichem Hermes und, darüber hinaus, Hermes im dionysischen Zug auf alexandrinischen Girlandensarkophagen lassen die Diskussionen um Abgrenzung der Werkstätten und Existenz einer alexandrinischen Produktion nochmals aktuell werden.

S. 177 f.: Die von der Verf. beobachtete Seltenheit grotesker Darstellungen im pergamenischen Repertoire der 'Oinophorenproduktion' im Vergleich zum knidischen, ist eine erstaunliche Tatsache – angesichts des Umstandes, daß doch auch Pergamon auf 'Eigenes' zurückgreifen konnte. Es wäre eine Untersuchung wert, die knidischen 'Vorgänger' im einzelnen näher zu betrachten und etwa mit den hellenistischen grotesken Darstellungen aus Pergamon zu vergleichen.

S. 176 ff.: "Quellen und Tradierung der Bilder". Hier wären präzise Rückverweise und Hinweise auf behandelte oder auch abgebildete Figuren eine Hilfe gewesen. Es werden interessante Ansätze zum Ver-

ständnis des Verhältnisses zwischen Reliefgefäßschmuck und Toreutik einerseits und 'Oinophoren'-Darstellungen und Sarkophagreliefs mit analogen Themata andererseits geboten. Nicht ganz klar ist das Konzept der "Zwischenstellung" der 'Oinophoren' zwischen älterer Überlieferung (scil. die Toreutik?) und den Sarkophagen "ohne als Übermittler in Frage zu kommen". Ob beide Denkmälergruppen mit Hilfe der Gipsabgüsse nach toreutischen Modellen gearbeitet haben können, entzieht sich dem Urteil der Rez.

S. 179 ff.: "Bedeutung der Bilder in Hinblick auf die Funktion der Gefäße". Sehr wohl möglich ist die Interpretation der reichhaltigen und oft symbolgeladenen Ikonographie der knidischen Reliefkeramik als Träger von "Vorstellungen von Fruchtbarkeit, Vitalität, Wohlstand", die dionysisch gedeutet werden. Eine ausschließlich sepulkrale Bestimmung der "nicht eben funktionalen Gefäße" als Grabbeigabe ist auch laut Verf. nicht anzunehmen. Sehr wahrscheinlich ist die Bestimmung zumindest eines Teils dieser Produktion reliefverzierter Gefäße für Heiligtümer, sei es als Geschirr bei Festgelagen, sei es als Andenken (eine entsprechende Funktion ist wohl für megarische Becher anzunehmen: s. REZ. in: Lebendige Altertumswissenschaft. Festschr. H. Vetters [1985] 85 ff.). Die Thematik widerspricht kaum einer solchen Annahme, die auch z. T. für die unsorgfältige technische Beschaffenheit der Gefäße eine Erklärung bieten könnte.

S. 192 ff.: "Werkstattgruppe der Gladiatoren-Feldflaschen". Interessant und nützlich sind die Ausführungen zum antiquarischen Aspekt der dargestellten 'Gladiatoren/Kämpfer', die die Informationen aus Inschriften, Literatur und weiteren zum Vergleich herangezogenen Denkmälern ausschöpfen. Zur Exegese der Darstellungen möchte ich nochmals auf den bereits zitierten Aufsatz von CHR. LANDWEHR und A. HÖNLE hinweisen. Nicht ganz deutlich werden hingegen die in diesem Abschnitt gemachten Überlegungen hinsichtlich der Lokalisierung der Werkstatt dieser Feldflaschen. Die engen Beziehungen zu den bereits behandelten (zeitlich vorausliegenden?) "pergamenischen" Feldflaschen werden unterstrichen. Es wird von "Analogie" der Ornamente gesprochen (S. 193) und von Beziehungen zwischen den Werkstätten. Zu Recht wird hervorgehoben, daß das Achilles-Penthesileia-Bild "in typologisch übereinstimmender Form" (und zwar in beiden Szenen!) auf Feldflaschen beider Gruppen begegnet (s. P 130 Taf. 17 und P 137 Taf. 18 und F 18 der Feldflaschengruppe F [aus Izmir] Taf. 38), doch bleibt der Grund der Aufspaltung der Rez. unklar. Der sich dem unbefangenen Betrachter eventuell aufdrängende Schluß, daß die Gruppe F etwa eine Spätstufe der gleichen Werkstatt repräsentieren könne, wird nicht gezogen. Es wird keine Begründung geliefert, warum die Feldflaschen F 1-F 21 (Ausnahme K 19) überhaupt außerhalb der Kapitel, bzw. der Katalogteile, zur pergamenischen, bzw. zur knidischen Werkstatt als eigenständige Gruppe behandelt werden, oder wo etwa in Kleinasien die Herstellung dieser Reliefflaschen angesetzt werden sollte.

Die Studie von U. Mandel zur Pergamenischen Werkstatt geht, wie schon eingangs erwähnt, von den absolut günstigeren Prämissen aus, und so bleibt es unausweichlich, daß der zweite Teil, die Studie zur knidischen Werkstatt irgendwie unter dem unmittelbaren Vergleich leidet, obwohl sie als erster weiter ausgreifender Versuch einer Systematisierung des Materials nicht genug gewürdigt werden kann. Der erste Teil der Publikation basiert auf einem Katalogteil, der 236 Gefäße (oder Fragmente von solchen) aufführt, von denen immerhin 181 (d. h. nahezu 80%) aus Pergamon selbst stammen. Von diesen sind 52 in photographischen Abbildungen vorgelegt. Die Wahl fiel überwiegend auf Funde aus den neueren Grabungen am Burgberg (sog. Wohnstadt). Die nicht problemlos sicher identifizierbaren Zeichnungen der Typentafeln steuern auch noch etwa ein Dutzend Darstellungen, wenn nicht der figürlichen Kompositionen, so doch der ikonographischen Motive bei. Es wäre vielleicht wünschenswert gewesen, durch die Auswahl der Abbildungen ein möglichst breites Spektrum nicht nur des Vorhandenen zu bieten, sondern insbesondere auch der Motive, Eigenheiten und Formen und Komposition derselben, die die Zuweisung der gut erhaltenen Exemplare 'ohne Provenienz' gewissermaßen 'rechtfertigen' können. Unterzieht man sich, im Rahmen des Möglichen der Mühe, den zahlreichen Literaturhinweisen nachzugehen, entsteht eine wohl weitgehend verlässliche Darstellung des wahrscheinlichen Gesamtbildes der pergamenischen Produktion. Über mögliche Abweichungen von diesem Bild, die aber nicht die Gesamtsubstanz berühren, habe ich mich geäußert. In manchen Fällen ergeben sie sich wohl aus den m. E. nicht immer entsprechend sicher fundierten Zuweisungen zur Knidischen Werkstatt.

Im Katalog zur Knidischen Werkstatt wurden 384 Gefäße (bzw. Fragmente von Gefäßen) präsentiert, die auf die Produktion dieser Werkstatt zurückgeführt werden. Aber während die Dokumentation zur Pergamenischen Werkstatt immerhin zu  $\frac{2}{3}$  aus Funden aus Pergamon besteht, liegt hier der Anteil an sicher aus Knidos stammenden Gefäßen ungleich niedriger: nach den Fundortangaben lediglich 97 Exemplare vom Ganzen, d. h. etwa 25%. Von diesen "sicher knidischen" Exemplaren waren aber 41 noch unveröffentlicht.

Die vier durch photographische Abbildungen dokumentierten Exemplare aus Knidos – K 90; 193; 331 und 361 (Tafeln 28; 32 und 30) – gehören zu diesem noch unpublizierten Bestand, der hier von fundamentaler Wichtigkeit gewesen wäre, hinsichtlich der Frage der Lokalisierung. Für die weiteren Fragmente aus Knidos muß man sich in der Hauptsache an der Vorlage durch BAILEY (1972/73 und 1979), CVA Kopenhagen, Nat.Mus. (4) 144 Taf. 185,6–9 und Türk Ark. Dergisi 16,2, 1967, 153 Abb. 30 und Türk Ark. Dergisi 21,2, 1974, 85 ff. Abb. 6; 10; 11; 97; 99; 100; 101 orientieren. Da auch für die der knidischen Werkstatt zugeprochenen Gefäße keine Profilzeichnungen vorliegen, was angesichts des von der Verf. gerade als charakteristisch herausgestellten Formenreichtums besonders bedauerlich ist, wird es dem Leser denkbar schwer gemacht, die eindrucksvolle Menge des Dargebotenen von einem sicheren Bezugspunkt aus zu betrachten und ein überzeugendes Bild vom Ganzen zu gewinnen.

Ein nicht zu unterschätzender Vorzug der vorliegenden Publikation, den ich hier nochmals unterstreichen möchte, ist aber, neben der besprochenen Materialvorlage und den Diskussionen um Eigenart, Lokalisierung und Chronologie, die Vertiefung in den Gegenstand, die vielen heutigen Publikationen abgehende Bemühung, über die technischen und ikonographischen Aspekte hinaus die behandelten Stücke in den weiteren Rahmen des antiken kunstgeschichtlichen Geschehens hineinzustellen. Hier macht sich ein sicheres Gefühl für die Notwendigkeit einer pünktlichen Beachtung von Stil und Komposition bemerkbar, das sich nicht mit dem etwas fraglichen Optimismus gängiger Klassifizierungen und materieller Daten zufriedengibt. Selbst wo die Meinungen hinsichtlich Stil und Zeit des umfangreichen Vergleichsmaterials auseinandergehen mögen und deshalb auch manche Folgerungen neuer Erkenntnisse unsicher bleiben, bedeuten die großzügige Anlage der Untersuchung und die eingehenden Überlegungen zu Stil und Thematik der Darstellungen und Funktion der Gefäße einen wahren Gewinn.

Genua

Gioia de Luca